

Mülheimer Fatzerbücher 6

Organisation / Organisation

**Herausgegeben von
Matthias Naumann
Kevin Rittberger**

Neofelis Verlag

Die *Mülheimer Fatzerbücher* werden herausgegeben von
Kultur im Ringlokschuppen e. V.



www.ringlokschuppen.ruhr

Gefördert von der Kunststiftung NRW



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara,
unter Verwendung von Fotografien von Robin Junicke und Stephan Glagla.

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / ae)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-155-0

ISBN (PDF): 978-3-95808-203-8

Inhalt

Matthias Naumann / Kevin Rittberger

Organisation / Organisierung 7

Arbeiter*innenbewegung

Torsten Bewernitz

Scheitern und neues Beginnen 18

Gespräch mit Frigga Haug

„Zusammen müssten sie eigentlich unwiderstehlich sein“ 33

Gespräch mit Alain Badiou

Von der Internationalen in Basel 1869 bis

zur kommunistischen Idee im 21. Jahrhundert 51

Selbstorganisierte Geflüchtete

Marina Naprushkina

Wer, wenn nicht wir. 66

Gespräch mit Emmanuel Mbolela

„Der größte Erfolg besteht darin,
dass wir es nicht akzeptierten, zu schweigen.“ 81

Selbstverwaltung in Rojava / Nordsyrien

Janet Biehl

Demokratie organisieren.

Von Bookchin über Öcalan zur Rojava-Revolution 92

Gespräch mit Kerem Schamberger

Demokratischer Konföderalismus im Krieg.

Rojava nach der türkischen Besetzung von Afrin 106

Kulturelle Antifa / Ensemble-Netzwerk

Michael Beron / Kevin Rittberger / Tina Turnheim

Fragen „was? wem? nützt.“

Kommentar zur Frage, wie man der

„Neuen Rechten“ auf der Bühne (nicht) begegnen muss 118

Gespräch mit Lisa Jopt

„Die meisten von uns wussten noch nicht mal,

dass man seine Abgeordneten treffen kann.“ 145

Kühnel / Kuttner: Untergang des Egoisten Johann Fatzer

Gespräch mit Jürgen Kuttner

Fatzer – eine theatrale Refragmentisierung 159

Open Call

Bergmann | Gilles: *how to be we*

Bergmann | Gilles

how to be we 181

friendly fire: Go! Fatzer! Go!

friendly fire

GO! FATZER! GO!

Auszüge aus den Produktionsnotizen, Material 215

Abbildungsverzeichnis 230

Organisation / Organisierung

Matthias Naumann / Kevin Rittberger

Durch das *Fatzer*-Fragment zieht sich auf verschiedenen Ebenen die Frage von Organisation und Organisierung, die nicht zuletzt im politischen, aber auch im künstlerischen Handeln sowie in der Erscheinungsform eines (fragmentarischen) Texts Selbst-Organisation bedeuten kann. Aber welches Selbst sei von wem zu organisieren?

Vielleicht beginnt die Frage nach der Organisierung in *Fatzer* mit dem erkennenden Blick darauf, wie das Gegebene, die Verhältnisse des Weltkriegs, der als Bürgerkrieg zu lesen ist, sich darstellt, organisiert ist, um aus ihm ausbrechen, desertieren zu können.

Blickten sie bloß zurück aus der
Blutigen Umklammerung, sie sähen
Jeder hinter sich stehend
Den Feind und so sah ich
Nach drei Jahren blindwütigen Kriegs
Vorhin plötzlich hinter mich und sah
Plötzlich alles. Nämlich
Vor mir, gegen den ich focht: meinen Bruder
Hinter mir aber und hinter ihm: unsern Feind¹

Daraus folgt die Zeichnung Fatzers auf die Tankwand, welche die Linien der Soldaten im Weltkrieg und der Bourgeoisie hinter ihnen zieht und auch, wie die Ausrichtung dieser Linien zu verändern wäre, um aus dem Weltkrieg in einen Bürgerkrieg oder die ersehnte Revolution überzugehen:² den Krieg neu zu organisieren. Eine Zeichnung, die aus sich verändernden Kenntnissen über die Gesellschaft immer wieder zu verändern, zu verbessern ist, um so in daraus folgerndem Handeln die Verbesserung von Gesellschaft zu ermöglichen. Ist das zumindest die Absicht, wenn auch vielleicht nicht als

1 Bertolt Brecht: *Fatzer*. In: Ders.: *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe*, Bd. 10.1. Berlin / Frankfurt am Main: Aufbau / Suhrkamp 1997, S. 387–529, S. 462–463 (B43).

2 Vgl. zu Fatzers Zeichnung Jan Brokof: Erste & Zweite *Fatzer* Zeichnung. In: Alexander Karschnia / Michael Wehren (Hrsg.): *Kommando Johann Fatzer. Mülheimer Fatzerbücher*, Bd. 1. Berlin: Neofelis 2012, S. 106–107; Ulrike Hass: *Fatzers Zeichnungen*. In: Ebd., S. 97–105.

Plan zu bezeichnen, der vier, die sich in Mülheim verstecken und auf die Revolution warten? Und das, während andere die Geschehnisse organisieren?

Außerdem einen Mann namens Uljanow, genannt Lenin
 Wohnhaft zu Zürich im Exil
 Sozialist und Volksaufwiegler, ein zerstörendes Element
 Auf sein Gesuch hin durchzulassen durch unser Gebiet
 In einem plombierten Waggon, damit er im Osten
 So wie ein Spaltpilz
 Zersetzt den unförmigen Körper unseres östlichen Feinds.
 So, unwissend unser Geschäft besorgend
 Denn³

Beginnt die Organisation neuen oder alternativen politischen Handelns also notwendig mit Zerstörung, Zersetzung, Spaltung? Erst mit den Elementen, den alten in gewendeter Form und den aus der Zerstörung erst entstehenden, ließe sich Neues machen. Gesellschaft erscheint im revolutionären Handeln dann selbst als Fragment. Und dem steht gegenüber und entspricht vielleicht die Organisation des Fragments selbst, das ununterbrochen in seinen vielen abbrechenden Möglichkeiten die Organisation einer eindeutigen Möglichkeit von Handlung eines Stücks *Fatzer* und damit des Handelns seiner möglichen Protagonist*innen unterläuft. Währenddessen hat eine zerfallende Gesellschaft mitsamt ihren ökonomischen Formationen zu prüfen, ob sie das Erstarken nebeneinander bestehender, selbstorganisierter Teile aushält, ohne den nächsten Maßstab zu entwickeln, der als Strategie von oben den bisher nicht repräsentierten Teil gleich zum Ganzen hochskaliert. Der Text ist gekennzeichnet durch seine fragmentarische Schreibweise,⁴ die Chöre und den Kommentar sowie „programmatische“ Stücke, Textelemente, die als kurze Szenenanrisse oder Erzählnotizen mögliche Handlungsverläufe entwerfen – also das, was nicht da ist, noch zu entstehende Texte, aber auch eine Verbindung zwischen diesen zu einer *story* zu organisieren suchen, die revolutionäres Handeln im Handeln der vier, das dauernd von der Verstrickung in Privatheit bedroht ist, darstellen könnte.

Die vier, versteckt in Mülheim an der Ruhr, leben im Widerspruch zwischen der gemeinsamen Organisation ihres Überlebens, für das sie auf den ‚Egoisten‘ Fatzer angewiesen sind, und dessen egoistischen Bedürfnissen, ohne sich die Konsequenzen aus dieser Angewiesenheit

3 Brecht: *Fatzer*, S. 483 (B65).

4 Vgl. dazu Michael Wehren: „Das Ganze Stück, da ja unmöglich, einfach zerschmeißen“. Notizen zum *Fatzer*-Fragment und zum *Fatzer*-Projekt des Spinnwerk Leipzig. In: Ders. / Karschnia (Hrsg.): *Kommando Johann Fatzer*, S. 192–203.

immer eingestehen bzw. nach ihnen handeln zu wollen, wie sich vielleicht am deutlichsten in der in verschiedenen Szenen ausgeführten Aufgabe, ‚Fleisch zu organisieren‘, zeigt. Neben dem zum Essen zu organisierenden Fleisch, beispielhaft verkörpert im „blutige[n] Geruch von fünf Ochsen“⁵, dem Fatzer hinterhergeht, organisiert er sich auch Fleisch zur Befriedigung seines sexuellen Hungers, was wiederum zum Zerwürfnis in der Gruppe führt, die doch als Kollektiv gemeinsam politisch handeln will. Es zeigt sich das

Furchtzentrum des Stücks.

Während der Hunger sie anfällt, geht das Dach über ihren Köpfen weg, verläßt sie ihr bester Kamerad und spaltet sie der Sexus.

Hin und her schwankende Entschlüsse. Anarchie. Verwirrung. Dann konstituiert sich eine Art Sowjet.

Die Uneinigkeit führt zum System der Stimmenmehrheit: „Zu schwach, uns zu verteidigen, gehen wir zum Angriff über.“ Unter dieser Devise kämpft Koch angesichts des drohenden Interesses der Umwelt für sie immer verzweifelter für revolutionäre Tätigkeit.⁶

Der Sowjet, der Rat, das System der Stimmenmehrheit bei Uneinigkeit, dient als Form der politischen Organisation, die zugleich aus der Not hervorgeht, da der Krieg, sei es Welt- oder Bürgerkrieg, und der ‚Egoismus‘ des einen sie alle in eine Not bringt, irgendwie überhaupt gemeinsam handeln zu können und nicht nur gegeneinander. Der Übergang zum Angriff aus der Schwäche heraus ist möglicherweise ein Ausweg der Kanalisierung der internen Aggressionen auf einen äußeren Gegner, was in diesem Fall aber auch scheitern wird. Es ist ein notgedrungenes Handeln, kein gewähltes – und könnte doch ein im Erkennen der Gründe der Not gewähltes sein. Der Sowjet erscheint hier nicht als affirmative Entscheidung, gerade durch die gemeinsame Organisation eines politischen Selbst in Form eines Rats emanzipatorisch handeln zu können, im eigenen Interesse, mit einer Minimierung von Ausschluss und Unterdrückung, was doch gerade das Modell von Räten auch für gegenwärtige Aktivist*innen noch oder wieder attraktiv macht, wie sich z. B. in Rojava / Nordsyrien beobachten lässt. Vielleicht ist es aber auch nur so, dass die vier den politpraktischen Herausforderungen eines Rats nicht gewachsen sind und so an diesem Modell und seinem Potential scheitern? Im Text überwiegt der Zweifel der vier Deserteure, wie sich nach dem Exodus überhaupt wieder Vertrauen zu einer – und vielleicht jedweder – Form der Organisation (Soldatenrat, Arbeiterrat, Partei usw.) fassen ließe.

5 Brecht: Fatzer, S. 500 (B84).

6 Ebd., S. 428 (A9).

Oder: (in 5)

Wie ein Sowjet! Aufgeregte Gruppen, fortwährende Beratungen, tagt Tag und Nacht. Neue Beschlüsse. Umwerfend. Immerfort neue Situation.

Eingeleitet durch:

*Schrecklich verändert erwacht*⁷

„DIE ERSTE GESTALT DER HOFFNUNG IST DIE FURCHT
DIE ERSTE ERSCHEINUNG DES NEUEN DER SCHRECKEN.“⁸ Sagt Heiner Müller. Oder in den Worten des *Fatzerkommentars*: „Das Kommen großer Veränderungen im Geist der Menschheit kündigt sich durch Furcht an.“⁹ Doch wie kommt das Neue zu den Menschen? In *Fatzer* besteht eine unter den verschiedenen möglichen Handlungsentwicklungen in der ‚Heimarbeit‘, der ‚revolutionären Prostitution‘ von Therese Kaumann, um Arbeiter anzulocken, damit von ihnen zu erfahren sei, was in den Fabriken los ist, wo Unzufriedenheit und Unruhe herrschen, auf denen aufgebaut werden könnte.¹⁰ Es geht bei dieser Idee also um Informationen und zugleich um Agitation, doch eine Lücke bleibt, wo und wie der Schritt von der Agitation zur Organisation der Arbeiter(*innen) und Soldat(*inn)en geschehen könnte. Wann und wie wird aus einem gemeinsamen politischen Interesse oder Anspruch eine Organisation? Die vier warten, sie warten viel in *Fatzer*, und vielleicht auf einen äußeren, formgebenden Anlass oder Impuls, aus dem heraus sie werden handeln können, in der Revolution. Das Warten richtet sich also auch darauf, etwas zu finden oder darauf zu bauen, dass sich etwas ereigne, das sie die richtige Organisationsweise für die Revolution erkennen ließe. Vor dem Organisieren politischen Handelns aber, so viel scheint klar zu sein, steht also das Lernen bzw. das Lehren, also die Lehre zur revolutionären Zielgruppe der Arbeiter(*innen) zu bringen. „Wie organisiert man Politisierung?“, bleibt dabei eine abschließend unbeantwortbare und doch zwingende Frage des Fragments an sich selbst und seine Leser*innen/Spieler*innen.

Zugleich bestehen diese Handlungsversuche in *Fatzer* immer wieder in einem Rückzug – wie auch bei der ‚indoktrinierenden Heimarbeit‘ –, der immerzu auf das Private zu lenken scheint, während in einer Notiz noch eine große Tat Fatzers genannt wird, die tatsächlich eine Umgestaltung politökonomischer Verhältnisse bedeuten würde, aber nicht weiter ausgeführt, sondern im Verrat endet.

7 Brecht: *Fatzer*, S. 429 (A10).

8 Heiner Müller: Anmerkung zu Mauser. In: Ders.: *Mauser*. Berlin: Rotbuch 1997, S. 68–69.

9 Brecht: *Fatzer*, S. 527 (C29).

10 Vgl. ebd., S. 436 (A20).

Fatzers großes Unternehmen – die Expropriation der Phönixwerke

Er ist wieder wie einst

Blutsbrüderschaft

Sie fallen über das Fressen her, er überredet elf Soldaten, die sie überraschen.

Der Schlüssel

Er geht hinein. Riegelt sich selber ein. Hängt sich fast auf. Sie tragen ihn weg¹¹

In einem Verrat, der sich noch mit einer Art Fürsorge verbindet und der auf verschiedenen möglichen Wegen der Organisation des Textmaterials immer wieder Fatzers Ende bestimmt, aber zugleich als sein stärkstes Handeln, seine Dialektik lesbar wird:

Die Tragik des Schlußteils ist eine dialektische!

insofern als Fatzers Schädlichkeit (als Typ) dadurch sichtbar wird, als er alle andern drei in Privates verwickelt – indem er sie verlockt, ihn zu vernichten, vernichtet er sie –, *richtig* wäre es, niemals den „Anschluß an morgen“ zu verlieren, nie zu vergessen, was gewollt wird, alles andere als Hindernis zu sehen, nicht als hauptsächlich zu Bewältigendes, was dann Ziel wird, richtig wäre es für sie, abzuhaufen und dem Typ Fatzner die Beachtung zu versagen. Sie gehen daran zugrund, daß sie Solidarität anwenden auf einen, der sie nicht hat. Für sie ist es selbstverständlich: nur alle zusammen heraus oder keiner. Sie wollen ihn bis zuletzt mitnehmen, ob er will oder nicht.¹²

Den „Anschluß an morgen“ nicht zu verlieren, ist im *Fatzner* aufgespannt zwischen „Mich lähmt das Morgen und / Dies unverbindliche Heut! So sitzend / Zwischen noch nicht und schon nicht mehr / Glaub ich nicht, was ich denk! / Sicher ist's ein Irrtum, schon morgen / Klar! Warum also / heut reden?“¹³ und „Die Elenden von heute / Sind morgen glücklich, was tut's, wenn sie / Heute noch sterblich sind?“¹⁴ Zwischen der Verzweiflung am und der Hoffnung auf morgen sucht das revolutionäre Handeln seine Form.

Die Absicht, *engagiert* politisch zu handeln, stellt die Akteur*innen dieser Absicht immer wieder vor die Fragen, die *Fatzner* als Fragment durchziehen und gerade seine Strukturierung torpedieren: Wie sich organisieren? Welche Form der Organisation macht welches politische Handeln möglich oder unmöglich, welcher Grad an Organisation ist für ein politisches Handeln notwendig oder widerspricht diesem gerade? Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen politischer Wirkung/Macht und Organisation? „Sich organisieren“

11

11 Ebd., S. 431 (A13).

12 Ebd., S. 468–469 (A31).

13 Ebd., S. 440 (B22).

14 Ebd., S. 479 (B60).

beinhaltet dabei zugleich eine Ambivalenz von Singular und Plural, von Einzelner/Einzelnem und Gruppe/Kollektiv/Bewegung/Partei, die/das politische Handlungsmacht wiederum daraus ziehen mag, dass sie/es aus den vielen eine Stimme, eine Forderung formt. Und dabei den „Anschluß an morgen“ nicht verliert – doch ist fraglich, ob das jenes „morgen“ ist oder sein sollte, das der *Fatzerkommentar* mit einigen Texten bruchstückhaft schon zu entwerfen scheint, welche auf die Organisation in einer zukünftigen Gesellschaft zielen, in der rituelle, theatrale Handlungen für das (verändernde?) Lernen als auch das Aufrechterhalten des dann Bestehenden eine zentrale Rolle spielen. So in der „Theorie der Pädagogien“¹⁵, die zugleich in ihrem den „Nutzen, den der Staat haben soll“,¹⁶ fokussierenden Anspruch Widerspruch herausfordert.

Der „THEATER“ betitelte Kommentartext C8 über das Pädagogium wirft die Frage nach der Form wirksamen Handelns als theatraler Übung und/oder ‚realem‘ Handeln auf, in der das Durchspielen im Pädagogium schließlich das Handeln zu ersetzen scheint.¹⁷ Doch ist an dieser Stelle wie in großen Teilen des *Fatzerkommentars* nur von einem Einzelnen, hier dem „Denkende[n]“¹⁸, die Rede, so dass sich unmittelbar, wenn es wie im Falle des Verrats um eine auch möglicherweise politische, ein Kollektiv betreffende Handlung geht, die Frage nach der Beziehung von einzelem (oder vereinzelt?) und kollektivem Handeln, ihrer Verbundenheit, gegenseitigen Bedingung und zugleich Gegnerschaft stellt. Müssten nicht auch die ‚Denkenden‘ mehrere sein, sich gemeinsam – in einem Sowjet oder anders – organisieren, reflektieren, im Pädagogium oder anderswo gemeinsam handeln? In der Auseinandersetzung mit seiner eigenen Form, die hier einleitend für eine Reflexion einiger Bruchstücke aus dem *Fatzer*-Fragment übernommen wurde, schließt der *Fatzerkommentar*, auch wieder auf einen Einzelnen, den „Studierenden“ oder „Schreibenden“, bezogen: „Unter vielen Haltungen sind wenige angenehm.“¹⁹ Auch dies eine Herausforderung an die Aufgabe gemeinsamer politischer (Selbst-)Organisation.

15 Brecht: *Fatzer*, S. 524–525 (C23).

16 Ebd., S. 525.

17 Vgl. ebd., S. 517 (C8); Matthias Naumann: Chöre des Kapitalismus. Künstlerische und nicht-künstlerische politische Artikulationen. In: *Nebulosa* 2 (2012): Subversion, S. 85–95.

18 Ebd., S. 517 (C8).

19 Ebd., S. 514 (C3).

Die Sechsten Mülheimer Fatzer Tage haben ausgehend von *Fatzer* das politische Problem von Organisation und Organisierung im Juli 2017 in den Blick genommen, sowohl hinsichtlich gegenwärtigen politischen, aktivistischen als auch künstlerischen Handelns. Dies zeigte sich zum einen an den beiden über den Open Call entstandenen Arbeiten: *how to be we* von Tobias Bergmann und Jan Gilles eignete sich in einer klaren, reduzierten Form Elemente, Szenen und Anordnungen des *Fatzer*-Fragments für eine Befragung des eigenen gegenwärtigen Theatermachens und Lebens in den derzeitigen gesellschaftlichen Verhältnissen an. Ein Ausschnitt aus ihrem „mehrere tausend Seiten umfassenden Text“, der den „Probenprozess der Performance“ dokumentiere, findet sich in diesem Buch. Demgegenüber führte friendly fire in *Go! Fatzer! Go!* die Besucher*innen auf einen Stadtrundgang durch und in die Untiefen der Mülheimer Innenstadt, in der Fragmenttexte neue imaginäre Weiten in den historischen Raum der Stadt eröffneten. In ihrem Beitrag für dieses Fatzerbuch verschneiden sie Texte aus dem Rundgang mit Reflexionen aus und nach der Probenzeit.

Als Gastspiel war bei den Sechsten Fatzer Tagen zudem die *Fatzer*-Inszenierung von Jürgen Kuttner und Tom Kühnel vom Deutschen Theater Berlin zu sehen. Kühnel / Kuttner haben aus dem *Fatzer*-Material neun Szenen gebaut, von denen nur die erste und die letzte feststeht, während die Reihenfolge der anderen jeden Abend mit den Zuschauer*innen ausgelost wird, die auch ansonsten, z. B. als Karaoke-Chor, in die Aufführung einbezogen werden, wodurch sich eine stets variierte Organisation, ein stets veränderter Umgang mit dem Material ergibt. Im Interview spricht Jürgen Kuttner über *Fatzer* und ihre Inszenierung.

Das Symposium der Sechsten Fatzer Tage widmete sich dem Thema „Organisation / Organisierung“, wobei die historischen Erfahrungen und gegenwärtigen Anforderungen politischer (Selbst-)Organisierung im Mittelpunkt standen, ausgehend von den Überlegungen des Open Call: In den letzten Jahren stellt sich für die Linke in Europa, nicht zuletzt aufgrund der immer stärker werdenden Organisationen der Rechten und ihres gesellschaftlichen Einflusses, also im Kampf um gesellschaftliche und kulturelle Hegemonie zunehmend die Frage der Organisierung, die Frage nach den eigenen politischen Organisationen. Dies betrifft gerade auch die sozialen Kämpfe, in denen zu diskutieren ist, welcher analytische Wert heute dem Begriff der Klasse zukommt. Insbesondere da es kaum noch wirkmächtige

Arbeiter*innenorganisationen gibt und die Arbeitsverhältnisse häufig in prekarierten Formen gestaltet sind, die Organisation erschweren. Dennoch ließe sich sicher auch in den gegenwärtigen polit-ökonomischen Verhältnissen von Klassen sprechen, die neu zu umreißen wären.²⁰ Zugleich lässt sich ein Zerfall der politischen Arbeit und Organisation von Arbeiter*innen und Prekarierten im Neoliberalismus beobachten, in fragmentierte Felder und Kämpfe, der nach Strukturen fragen lässt, z. B. wenn die politischen Auseinandersetzungen (post-)migrantischer, queerfeministischer und ökoaktivistischer Gruppen von den sogenannten Volksinteressen abgesondert werden. Es geht also auch um eine Organisation von Bündnissen, der Schaffung von Strukturen, des Verbindens und Ausweitens von Kämpfen, der intersektionalen Verbindungen, der radikalen Inklusion. Dabei stellt sich schließlich die Frage nach der Notwendigkeit, Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines linken Populismus, die im Konfliktfeld von Agitation und/oder Warten auch in *Fatzer* schon anklingt. Und nicht zuletzt bedeutet die Kritik historischer Organisationsformen gleichzeitig auch die Kreativität des heutigen Gemeinschaffens, wenn der Exodus, der Rückzug vieler aus den herkömmlichen Repräsentationsformen als Neu-Konstituierung begriffen wird. Dies ist jedoch vom neurechten Hegemoniestreben scharf zu trennen. Die Repräsentationskritik der Multitude, die das Patchwork der Minderheiten aufgreift und Solidarität, Internationalismus und Kommunismus im 21. Jahrhundert neu denkt, ist diametral entgegengesetzt zur Demokratiekritik der Neurechten, welche den Umbau des Rechtsstaats zu einer illiberalen und identitären Form der Demokratie nur und gerade auf nationaler Ebene propagiert. Torsten Bewernitz nahm die Frage nach den historischen und gegenwärtigen Organisationsformen der Arbeiter*innen in Klassenkämpfen in den Blick, insbesondere auch im Hinblick auf die Relevanz des Klassenbegriffs. Sein Symposiumsbeitrag findet sich ebenso wie der von Marina Naprushkina in diesem Band abgedruckt. Naprushkina gründete 2013 die Neue Nachbarschaft / Moabit, die heute eine der größten, selbstorganisierten Initiativen in Deutschland mit eigenen Räumlichkeiten in Berlin-Mitte ist, wo sich Geflüchtete und Bewohner*innen Moabits miteinander organisieren, lernen

20 Eine sehr gute Wiederaneignung eines offenen Klassenbegriffs jenseits von „Refundamentalisierung“ findet sich bei Patrick Eiden-Offe: Der Prolet ist ein anderer. Klasse und Imaginäres heute. In: *Merkur*, 20.01.2018. <https://www.merkur-zeitschrift.de/2018/01/30/der-prolet-ist-ein-anderer-klasse-und-imaginaeres-heute/> (Zugriff am 06.09.2018).

und arbeiten. Kevin Rittberger sprach auf dem Symposium über den Umgang mit der ‚Neuen Rechten‘ im Theater- und Kulturbetrieb und warum es notwendig ist, den Rechten keine Bühnen zu geben. Auf Grundlage des Vortrags entstand gemeinsam mit Tina Turnheim und Michael Beron Kommentar, Checklist und Glossar „zur Frage, wie man der ‚Neuen Rechten‘ auf der Bühne (nicht) begegnen muss“. Am Symposium nahmen zudem von der Bochumer Theaterwissenschaft Moritz Hannemann, Anne Biegler, Greta Linde, Georg Nocke und Kendra Schürdt mit ihrem gemeinsamen Beitrag „Über Zwischenräume, Gänge, Sex und einige weitere Furchtzentren in Brechts *Fatzer-Fragment*“ teil, der jedoch für diesen Band nicht verschriftlicht wurde.

Um die Formen, Ansprüche und Fragen gegenwärtiger politischer (Selbst-)Organisation noch genauer und vielfältiger in den Blick zu nehmen, wurden für diesen Band einige weitere Beiträge eingeworben bzw. Interviews geführt. In deutscher Übersetzung erscheint in überarbeiteter Form ein Gespräch, das Alain Badiou mit Kevin Rittberger 2016 am Theater Basel über die Idee des Kommunismus und die Internationale vom 19. bis ins 21. Jahrhundert geführt hat – mit besonderem Blick auf die historische Abspaltung der Anarchist*innen auf der Ersten Internationale in Basel 1869. Ebenfalls aus einer marxistischen Tradition stammend, spricht die marxistisch-feministische Denkerin Frigga Haug über Herrschaftsknoten, die von ihr entwickelte Vier-in-einem-Perspektive und das transformatorische Projekt der Linken.

Mit dem aus dem Kongo stammenden politischen Aktivisten Emmanuel Mbolela, der mit anderen Geflüchteten in Marokko die Association de Réfugiés et des Communautés Migrantes au Maroc (ARCOM) gründete, sprach der Übersetzer Alexander Behr über Fluchterfahrungen und die politische Selbstorganisation von Geflüchteten. Die Frage politischer (Selbst-)Organisation bestimmt auch die beiden Beiträge zu Rojava. Janet Biehl zeichnet nach, wie sich aus den anarchistischen Ideen Murray Bookchins die politische Philosophie Abdullah Öcalans bis hin zum Projekt ihrer Realisierung im demokratischen Konföderalismus in der kurdischen Autonomieregion in Nordsyrien entwickelte. Im Interview berichtet Kerem Schamberger wiederum von der aktuellen Situation in Rojava nach der Besetzung Afrins, des westlichsten Teils von Rojava, durch die Türkei und wie er die praktische Umsetzung des Demokratischen Konföderalismus vor Ort im Frühsommer 2018 wahrnehmen konnte.

Das letzte Interview lenkt schließlich den Blick wiederum ins Theater. Lisa Jopt spricht über die Arbeit des von ihr mitbegründeten Ensemble-Netzwerks, das für eine Politisierung von Theater-schaffenden eintritt, um ihre Rechte, Ansprüche und Positionen gemeinsam zu finden, zu formulieren und durchzusetzen. Damit bildet dieses Interview im Buch auch den Übergang von den Beiträgen des im Abdruck erweiterten Symposiums zum dokumentierenden Teil über die während des Festivals gezeigten Theaterarbeiten.

Die Fatzter Tage prägt die Idee, theoretische, politische und künstlerische Zugänge, Denkweisen und Arbeitsformen in Vorträgen, Gesprächen, Performances und Aufführungen zusammen und miteinander ins Gespräch zu bringen. So entsteht während des Festivals eine fortwährende Hin- und Herbewegung zwischen Theater, politischem Denken und Theorie, welche auch die Auswahl der weiteren Beiträge zu diesem Band bestimmte. Es ging uns bei der Zusammenstellung dieses Bandes außerdem darum, nicht nur die großen Bögen der Arbeiter*innenbewegung und des linken Internationalismus nachzuvollziehen und zu verjüngen, sondern auch in heutigen Formen der Selbstorganisation bzw. Selbstverwaltung lokal zu verorten, was sich als profunde Macht- und Ökonomiekritik äußert, um die herrschenden Verhältnisse von unten zu destabilisieren, und zugleich bestimmte Grundsätze der politischen Willensbildung und des Miteinanders praktisch anders lebt. Dass die Frage, ob die gesammelten Erfahrungsberichte und Betrachtungsweisen dazu einladen, Ideale von Gleichheit und Interdependenz auch auf größere Zusammenhänge übertragen zu lassen, offen bleibt, verstehen wir durchaus als poetologisches Echo auf Brechts *Fatzter*-Fragment.